

**ANTIMUSLIMISCHER  
RASSISMUS,  
ANTISEMITISMUS &  
DIE RADIKALE LINKE  
IN DEUTSCHLAND**

# **WIDERSPRÜCHE IMMER DIESSEITIG**

von andere Zustände ermöglichen (\*aze)

**AZE.BLOGSPORT.EU**

In der letzten Zeit hat sich Antisemitismus in allen Formen gezeigt: Von Parolen auf Montagsmahnwachen und auf Gaza-Demonstrationen über Naziangriffe auf Friedhöfe und Synagogen und Übergriffe auf Menschen mit Kippa bis hin zu den Attentaten von Paris und Kopenhagen. Gleichzeitig sehen wir Anschläge auf die Moscheen in Oldenburg, Mölln und Berlin-Kreuzberg, die Pegida-Demonstrationen in ganz Deutschland, das Erstarken der AfD und als Spitze des Eisbergs die Mordserie des NSU, die alle einen tief in der *weißen* deutschen Gesellschaft verankerten antimuslimischen Rassismus sichtbar machen.

Und wie reagieren *weiße* linke Gruppen darauf? Leider oft sprachlos und handlungsunfähig. Alte Konfliktlinien zwischen Anti-Deutschen und Anti-Imperialist\*innen scheinen noch vorhanden, die Spaltung zwischen Antifa- und Antira-Politik nur zögerlich überwunden. Es bestehen unterschiedliche Schwerpunkte auf der Kritik von Antisemitismus oder (antimuslimischem) Rassismus. Die Auseinandersetzung darüber wirkt nicht selten entsolidarisierend. Beide Herrschaftsverhältnisse werden so aufrecht erhalten und nicht gemeinsam bekämpft.

Beispielhaft hierfür kann die Auseinandersetzung um die Gaza-Demonstrationen 2014 gesehen werden. Hier kam es nicht selten zu offen antisemitischen Slogans. In der Kritik daran wurde in den Medien meist ein homogenes »muslimisches« »nicht-deutsches« Kollektiv geschaffen. Die *weiße* deutsche Mehrheitsgesellschaft wurde von Antisemitismus frei gesprochen, obwohl die allermeisten antisemitischen Straftaten aus dem Nazi-Milieu kamen. Diesen antimuslimisch-rassistischen Diskurs wollen wir nicht bedienen. Die Frage ist also, wie neben anderen antisemitischen Ereignissen auch antisemitische Äußerungen auf den Gaza-Demonstrationen kritisiert werden können, ohne den hegemonialen antimuslimisch-rassistischen Diskurs zu reproduzieren, der »den Muslim\*innen« zuschreibt, antisemitisch zu sein?

Wir wollen im Folgenden zunächst definieren, was wir unter Antisemitismus verstehen und aufzeigen, wie dieser auch in linken und antirassistischen Kontexten wiedergefunden werden kann. Anschließend stellen wir unser Verständnis von antimuslimischem Rassismus dar, um dann zu analysieren, wie eine Kritik an Antisemitismus zu antimuslimischem Rassismus führen kann. Daraufhin wol-

len wir uns Argumentationen anschauen, die von einem spezifischen muslimischen Antisemitismus ausgehen und unsere Ablehnung des Begriffs begründen. Abschließend fassen wir unsere Schlüsse für eine linksradikale Kritik zusammen.

Uns als *weiße* Linksradikale, die sich selbst weder als jüdisch noch als muslimisch verorten, stellt sich diese Frage, um Möglichkeiten zu finden, wie sich der Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus verbinden lässt – gerade für unsere Position, die von keinem der beiden Machtverhältnisse negativ beeinträchtigt ist und sie doch beide abschaffen will.

## WAS IST ANTISEMITISMUS?

70 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus ist Antisemitismus nach wie vor in Deutschland fest verankert. Antisemitische Einstellungen bleiben in den verschiedenen Umfragen mehr oder weniger konstant. Das öffentliche Gedenken an die Shoah bleibt oberflächlich, die Inszenierung als Opfer bestimmt den Diskurs, das Gedenken an den Zweiten Weltkrieg wird europäisiert. Im Gedenken an den Zweiten Weltkrieg gibt es einen Schwenk von Deutschen als Täter\*innen hin zu einem schrecklichen Kapitel der europäischen Vergangenheit ohne konkrete Benennung der Akteur\*innen. Als seien der Zweite Weltkrieg und die Shoah Naturkatastrophen gewesen und kein von Deutschland angefangener Krieg und Genozid. Ursachenforschung und Auseinandersetzungen mit aktuellen Kontinuitäten von Antisemitismus bleiben marginal. Jedes Denkmal, jeder Film scheint lediglich dazu zu dienen, das neue geläuterte Deutschland, das aus seiner Vergangenheit gelernt hat, zu konstruieren. So können Deutsche endlich wieder selbstbewusst stolz darauf sein, deutsch zu sein. Und das nicht trotz, sondern wegen der Shoah und des Zweiten Weltkriegs. Dies bereitet den nationalistischen Nährboden, auf dem Antisemitismus weiter bestehen kann. Dies zeigt sich gerade in der Verknüpfung mit den kapitalistischen Krisenerscheinungen der letzten Jahre, die mit personalisierten Schuldzuweisungen beantwortet werden.

Beim Antisemitismus geht es nicht um einzelne Menschen, sondern um das Prinzip »Jude«. Die Vorurteile sind wohl leider bekannt: staatenlos, volksvernichtend, mächtig, reich, im Hintergrund agierend, die Weltherrschaft anstrebend, kriegslüstern, geheimnisvoll.

Eine religiöse Fundierung dieser Ressentiments spielt dabei immer wieder eine Rolle und ist mit dem heutigen Antisemitismus verzahnt. Sie tritt aber nicht in den Vordergrund, sondern ist eher in Form kultureller Überlieferung wie zum Beispiel im christlichen Glauben um den Verrat der Juden an Jesus enthalten. Moderner Antisemitismus ist weniger mit der Religion als mit der kapitalistischen Gesellschaft verbunden. Das Prinzip »Jude« – nationlos (ob früher ohne Nation oder mit Gründung Israels als »künstlicher« Staat), kosmopolitisch und Handel treibend – ist identifiziert mit dem abstrakten, kapitalistischen Tauschgeschäft. Die Sehnsucht nach Unmittelbarkeit, welche die unpersönliche Vermittlung der zwischenmenschlichen Beziehungen im ökonomischen Tausch nicht befriedigen kann, verkehrt sich ins Ressentiment gegen die vermeintlich Schuldigen. Das gesellschaftlich gemachte ökonomische System erscheint natürlich und unveränderbar. Zum Ventil der individuellen Ohnmacht wird der Antisemitismus, mit dem sich durch massenhafte und gewaltvolle Manifestationen der eigenen Handlungsfähigkeit wieder versichert werden kann.

Die gewalttätigen Angriffe gegen Jüd\*innen haben ihre Ursache auch in der Identifikation von Jüd\*innen mit der Politik Israels. Als Jüd\*innen werden sie pauschal für die Politik des Staates Israel mit verantwortlich gemacht. Mit der Entstehung Israels wurden und werden die beschriebenen Ressentiments in Form von israelbezogenem Antisemitismus auf den Staat übertragen. Die Parole »Kindermörder Israel« oder Bilder des Staatsoberhauptes mit bluttriefenden Vampirzähnen sind dabei nur die häufigsten Beispiele. Identifizieren lässt sich israelbezogener Antisemitismus durch die sogenannten drei D's: Dämonisierung, doppelte Standards und De-Legitimierung.

Israel wird beispielsweise durch Vergleiche mit dem Nationalsozialismus oder dem europäischen

Kolonialismus dämonisiert. Weder der Nationalsozialismus noch der europäische Kolonialismus sind reale Bezugsgrößen, die mit der Situation in Israel vergleichbar sind. Eine Gleichsetzung von europäischen Kolonialmächten, die sich durch Mord, Versklavung und Ausbeutung selbst bereicherten, mit der Entstehung eines jüdischen Staates auf Grund jahrhundertelanger Verfolgung scheint absurd und relativiert die Ausmaße des europäischen Kolonialismus. In Bezug auf den Nationalsozialismus ist ein Vergleich zudem eine Umkehr des Täter-Opfer-Verhältnisses. Außerdem wird durch die Vergleiche mit der Shoah ein anderer moralischer Standard an Israel angelegt als an andere Staaten: »Ein jüdischer Staat müsste es ja besser wissen«, was ein typisches Beispiel für die Verwendung doppelter Standards ist. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass einseitig ein Fokus auf den Rassismus Israels gelegt wird, ohne den von anderen Nationen auch nur zu erwähnen.

Israel wird von vielen Menschen für Krieg und Gewalt verantwortlich gemacht, dies knüpft an bekannte antisemitische Vorstellungen des »kriegslüsternen Juden« an, der die Volksgemeinschaft stört. Wer Israel bei der Suchmaschine »Google« eingibt, landet unter anderem bei folgenden Vorschlägen: »Israel ist an allem Schuld«, »Israel unterstützt den IS«, »Israel Kindermörder« oder »Israel chemtrails«. Israel sei besonders rassistisch, kriegslüstern, gefährlich und geheimnisvoll – kurzum: der Staat für alles Böse. Gerade in Deutschland scheint es besonders tabuisiert, Jüd\*innen direkt für alles Böse verantwortlich zu machen. Eine »Israelkritik« ist dagegen deutlich unverdächtiger und erscheint sogar moralisch geboten. So kann SS-Opi Günter Grass fordern, den Staat, der den Weltfrieden zum Wanken bringt, endlich zu stoppen.

Israel ist jedoch ein Staat wie jeder andere auch. Auch bei vielen anderen Staaten kam es bei Staatsgründung zu kriegerischen Auseinandersetzungen und Vertreibungen. Und auch viele andere Staaten agieren rassistisch, führen Krieg und missachten die Menschenrechte. Nationen basieren grundsätzlich auf Ein- und Ausschluss, auf willkürlichen Grenzziehungen. Das führt aber nicht dazu, dass deswegen das Existenzrecht Eritreas oder der Schweiz verhandelt wird.

Der Kampf gegen Israel wird dabei als antikolonialer Widerstand glorifiziert. So können Deutsche

über die Ermordung von Jüd\*innen wieder jubeln, weil damit angeblich der Frieden im Nahen Osten und die Befreiung der Palästinenser\*innen ermöglicht würde. Wir möchten hier die schwere Situation, in der sich Palästinenser\*innen seit Jahrzehnten befinden, nicht aberkennen – gerade das wäre aus einer *weißen*, deutschen, von kriegerischen Auseinandersetzungen weit entfernten Perspektive absurd. Es ist in dieser Situation jedoch nicht möglich, eindeutig Schuldige zu präsentieren. Eine Hamas-Regierung befördert wohl kaum gesellschaftliche Emanzipation.

Das heißt alles nicht, dass eine Kritik an der israelischen Regierungspolitik immer antisemitisch sein muss. Eine Kritik an Israel muss jedoch bezogen auf Antisemitismus reflektiert werden. Antisemitisch wird es, wenn doppelte Standards, De-Legitimierung oder Dämonisierung vorhanden sind. Bereits das Wort »Israelkritik« weist deutlich auf die De-Legitimierung hin. Es gibt keine vergleichbare Frankreich- oder Japankritik. Eine Kritik an spezifischer Regierungspolitik würde nicht den ganzen Staat als solchen betreffen. Genau darum geht es aber der »Israelkritik«.

Diese Mechanismen finden sich auch in der linken Szene. Antisemitische Positionen werden in Form von Verschwörungstheorien oder, wie oben beschrieben, regressiver Kapitalismuskritik und israelbezogenem Antisemitismus häufig reproduziert. Gerade Rassismus in Israel wird überproportional häufig thematisiert und Israel als Speerspitze des Imperialismus dargestellt. Eine klare und eindeutige Haltung gegen Antisemitismus stünde der radikalen Linken dagegen gut. Die zunehmende Gewalt gegen Jüd\*innen ist nicht hinnehmbar. Menschen werden beleidigt, bedroht, angegriffen oder gar ermordet.

Eine Kritik am Antisemitismus kann allerdings Gefahr laufen, antimuslimischen Rassismus zu (re-)produzieren. Nachstehend soll dieser Begriff näher beschrieben werden.

### **WAS IST ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS?**

Antimuslimischer Rassismus, also Rassismus, der sich gegen vermeintlich muslimische Menschen richtet, tritt in unterschiedlichen Formen auf: Bei Pegida, Anschlägen auf Moscheen, Debatten ums Kopftuch und Initiativen gegen Moscheebauten ist er deutlich sichtbar. Er findet sich aber auch in tagtäglichen Diskriminierungen, sei es am Arbeits- oder Wohnungsmarkt oder in der *weißen* linken Szene. Eine schockierend gewaltförmige Zuspit-

zung des antimuslimischen Rassismus ist in den Morden des NSU zu sehen.

Debatten um Rassismus in Deutschland stellen ihn zumeist an den rechten Rand der Gesellschaft und in die nationalsozialistische Vergangenheit. Als Teil der Mehrheitsgesellschaft wird er nicht wahrgenommen. Wissenschaftler\*innen und Aktivist\*innen of Color betonen dagegen seit Jahrzehnten den strukturellen Charakter von Rassismus: Er dient der globalen Aufrechterhaltung *weißer* Herrschaft und wird zur Rechtfertigung kapitalistischer Ausbeutung genutzt. Der Zugang zu Arbeit, Wohnungen und Schulen sind für People of Color strukturell erschwert.

Rassismus basiert auf Prozessen des sogenannten Otherings. Einem imaginierten Anderen werden dabei alle negativen Attribute zugeschrieben und so spiegelbildlich das *weiße* Selbst positiv besetzt. Grundlage der rassistischen Othering-Prozesse waren lange die sogenannten Rassentheorien, in denen europäische Wissenschaftler\*innen, Bevölkerungsgruppen biologisch imaginierten Rassen zuteilten, ihnen bestimmte Eigenschaften zuschrieben und bewerteten. Diese Theorien dienten der Rechtfertigung kolonialer Ausbeutung, dem europäischen Versklavungshandel und später der Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus. Die Existenz menschlicher »Rassen« ist lange widerlegt, wodurch dem auf genetischen Erklärungen basierenden Rassismus die Grundlage entzogen wurde. Deshalb kann bei neueren Formen des Rassismus auch von »Rassismus ohne »Rassen« oder von kulturellem Rassismus gesprochen werden. Demnach werden nun kulturelle, wie zum Beispiel nationale oder religiöse Merkmale, verwendet, um Menschen als anders zu bezeichnen und entsprechend auszuschließen. Hierbei können diese Zuschreibungen auch vordergründig positiv wirken, sie sind dennoch genauso generalisierend und konstruieren »das Andere« in Form einer zugeschriebenen einheitlichen Kultur.

Antimuslimischer Rassismus setzt genau hier an. Das »Westliche« wird als fortschrittlich und emanzipiert konstruiert und dem »Islamischen« als gewaltbereit und irrational gegenübergestellt. Diese Zweiteilung ist keineswegs eine neue Entwicklung. Schon 1978 prägte Edward Said den Begriff »Orientalismus«, der die Konstruktion eines imaginären Orients als das absolut Andere gegenüber dem Eigenen, dem Okzident, beschreibt. Die Aktualität dieser Ansätze zeigt das Beispiel des Islam-Bash-

ings eines Profilers im Rahmen der NSU-Ermittlung vom BKA Baden-Württemberg: »Vor dem Hintergrund, dass die Tötung von Menschen in unserem Kulturkreis mit einem hohen Tabu belegt ist, ist abzuleiten, dass der Täter hinsichtlich seines Verhaltenssystems weit außerhalb des hiesigen Normen- und Wertesystems verortet ist.« Ach so: Kolonialismus und die Shoah waren also nicht Teile der deutschen Realität?!

Anhand von Namen, Kleidung, Hautfarbe und Nationalität werden Menschen als Muslim\*innen identifiziert. Die damit einhergehenden Zuschreibungen haben massiven Einfluss auf soziale und ökonomische Teilhabe. Trotz der jüngsten Beteuerungen Merkels, dass der Islam zu Deutschland gehöre, werden Muslimisch-Sein und Deutsch-Sein weiterhin als unvereinbare Gegensätze betrachtet und Muslim\*innen als Fremde bezeichnet.

Dieser Rassismus, der sich auch in der *weißen* linken Szene widerspiegelt, führt auch dazu, dass politische Sphären getrennt werden und zum Beispiel auf linken Demos gegen Islamismus sich wenige *Weisse* haben blicken lassen. In Bezug auf Islamismus gab es bereits viel Kritik von PoC's an der *weißen* Linken, die sich nicht oder zumindest nicht ausreichend gegen Islamismus positionieren und aktiv werden. Eine Kritik, der wir uns nur anschließen können. Eine Ausnahme davon bildeten Demos und Aktionen in Solidarität mit Rojava gegen den IS.

### WANN REPRODUZIERT KRITIK AN ANTISEMITISMUS ANTIMUSLIMISCHEN RASSISMUS?

Wie auch andere Formen des Rassismus passiert antimuslimischer Rassismus nicht zufällig, sondern erfüllt eine bestimmte Funktion: Durch die Abgrenzung von dem »Anderen« wird eine fiktive nationale Zusammengehörigkeit erzeugt. Diese erspart die Auseinandersetzung mit sich selbst: Debatten über soziale Ungleichheit, Homophobie, Patriarchat und eben Antisemitismus können so wunderbar ausgelagert werden. Homophob ist somit nicht die »gute deutsche Mitte der Gesellschaft«, sondern sind die Anderen. Auch in der Kritik an Antisemitismus wird oft ein *weißes*, christliches und deutsches »Wir« geschaffen und einem muslimischen nicht-deutschen »Ihr« gegenübergestellt. So wurde in Reaktion auf antisemitische Vorfälle bei den Gaza-Demonstrationen in weiten Teilen der deutschen Presse und der Politik ein »importierter

Antisemitismus« fantasiert. Dies spricht einerseits die *weiße* deutsche Gesellschaft von Antisemitismus frei. Andererseits werden vermeintlich muslimische Menschen als einheitliche Gruppe dargestellt, verbal ausgebürgert und zu Nicht-Deutschen gemacht. Ob es hier wirklich um die Kritik von Antisemitismus geht oder das Anheizen des antimuslimischen Diskurses, ist fraglich.

Auf ähnliche Weise funktioniert das auch in der *weißen* linken Szene: Unter den diversen antisemitischen Vorfällen wird sich in manchen Aufrufen primär mit dem Antisemitismus, der auf Gaza-Demos geäußert wurde, befasst. Dabei wurden diese Demos als rein muslimische Angelegenheit gelesen, die Beteiligung politischer Akteur\*innen aus verschiedenen Spektren wenig oder gar nicht beachtet. Der Islam wurde als gemeinsame Klammer der Demos gesehen, die aber mit der Religion gar nichts zu tun hatte, sondern mit politischen Positionen, von denen einige antisemitisch waren. So wird wiederum Antisemitismus auf die konstruierten Anderen verschoben und antimuslimischer Rassismus reproduziert. Antisemitismus in anderen Teilen der Gesellschaft wird so verharmlost.

Dazu kommt, dass die *weiße* Linke sich nicht außerhalb der antimuslimisch geprägten Gesellschaft bewegt. Beschuldigt nun eine *weiße* linke Person eine oftmals als muslimisch gelesene Person des Antisemitismus, reproduziert sie damit immer den gesamtgesellschaftlichen antimuslimisch rassistischen Diskurs. Durch diesen Diskurs bestehende Wunden können dadurch erneut geöffnet und vertieft werden. Als weder von Antisemitismus noch antimuslimischem Rassismus negativ Betroffene bewegen wir uns in solchen Situationen auf sicherem Boden – ohne Gefahr rassistisch oder antisemitisch verletzt zu werden.

Ist es demnach besser aus einer *weißen* Perspektive in solchen Situationen zu schweigen? Nein. Jüd\*innen sind in den letzten Jahren verstärkt von Gewalt betroffen. Der Antisemitismus hat nie aufgehört zu existieren. Eine radikale Linke muss sich dem entgegenstellen. Der gesamtgesellschaftliche Diskurs und die eigene Positionierung in Herrschaftsverhältnissen müssen jedoch immer mitgedacht werden.

Ein gutes Beispiel für die rassistische Verschiebung von Antisemitismus auf »die Anderen« ist das nach unserer Analyse abzulehnende Begriffspaar muslimischer Antisemitismus. Das wollen wir im Folgenden genauer betrachten.

## GIBT ES EINEN MUSLIMISCHEN ANTISEMITISMUS?

Wenn wir diese Frage stellen, müssen wir erst klären, was darunter verstanden wird. Der Begriff suggeriert zunächst einen Antisemitismus, den alle Muslim\*innen in sich tragen würden. Es suggeriert auch, dass es eine einheitliche Gruppe gäbe, die »muslimisch« ist. Muslimisch ist dabei »natürlich« nicht deutsch. In einem antimuslimisch aufgeladenen Diskurs ist daher allein die Frage nach einem spezifisch muslimischen Antisemitismus schon problematisch.

In vornehmlich *weiß*-deutschen wissenschaftlichen Diskussionen findet der Begriff des muslimischen Antisemitismus unhinterfragt Verwendung. Die Spezifik dieses vermeintlich muslimischen Antisemitismus sehen wir nicht. Angebliche Beispiele für diesen unterscheiden sich nicht von den »üblichen« antisemitischen Stereotypen. Israel wird als Weltverschwörer gesehen und Kindermord unterstellt. Ministerpräsident Netanjahu wird als (kinder-)blutsaugender Vampir dargestellt.

In Parolen wie »Hamas, Hamas, Juden ins Gas« wird zwar konkret Bezug genommen auf eine radikal islamistische Organisation, mit Bezug auf den Holocaust aber auch klassisch eliminatorisch antisemitische Elemente verwendet, die definitiv nicht dem Islam zugeordnet werden können. Der Spruch »Chaibar, Chaibar, oh ihr Juden! Mohammeds Heer kommt bald wieder!«, wie er im Kontext der Gaza-Demos 2014 vereinzelt zu hören war, stellt einen klar religiösen Kontext her. Er erinnert an Mohammeds Feldzug nach Chaibar, eine damals von Jüd\*innen besiedelte Oase auf dem Gebiet des heutigen Saudi-Arabien im Frühjahr 628. Wir sehen durchaus antisemitische Wurzeln in den Religionen, die sich historisch zum Beispiel in Pogromen äußerten, die von christlicher wie muslimischer Seite begangen wurden. Doch heutzutage hat der christliche Antijudaismus mit dem Christentum nur partiell und mit der Gesamtheit der Christ\*innen gar nichts zu tun, wie auch die durch den Begriff »muslimischer Antisemitismus« beschriebenen Phänomene mit dem Islam partiell und mit der Gesamtheit der Muslim\*innen nichts zu tun haben.

Wie in den Parolen aufgezeigt, gibt es durchaus Antisemitismus mit islamischen beziehungsweise islamistischen Bezügen. Darüber hinaus werden jedoch weitestgehend dem »Standard«-Antisemitismus zuzuschreibende Ressentiments bedient.

Allein die Annahme eines muslimischen An-

tisemitismus kann zu Gaucks These vom »importiertem Antisemitismus« führen und die *weiße* deutsche Gesellschaft – wie absurd – vom Antisemitismus freisprechen. Hier muss eine Linke intervenieren. Erstens wird die antisemitische Kontinuität durch den Aufarbeitungsnationalismus geleugnet. Zweitens werden Menschen, die nicht ins blauäugig-blonde Bild passen, aus dem nationalen Kollektiv ausgeschlossen. Drittens wird dann durch sie das nationale Kollektiv reingewaschen. In diese Falle darf eine linke Kritik von antisemitischen Äußerungen und Handlungen, wie sie teilweise von Teilnehmer\*innen der Gaza-Demonstrationen ausgingen, nicht tappen.

## WAS HEISST DAS FÜR EINE RADIKALE LINKE KRITIK?

Die Frage ist also, wie Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus benannt und bekämpft werden können. Weder antimuslimischen Rassismus zu reproduzieren noch bei Antisemitismus zu schweigen, ist das Ziel emanzipatorischer linker Politik. Ebenso wenig darf die Kreuzung von Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus bei der *weißen* radikalen Linken zu einem Ausspielen dieser beiden Herrschaftsverhältnisse führen. Das eine Herrschaftsverhältnis wird oft genug zur Abwehr des anderen genutzt. Allzu oft reproduziert die eine Kritik leider das andere Ressentiment. Zunächst ist es wichtig, als Linke nicht zu Antisemitismus zu schweigen. Die Bedenken Rassismus zu reproduzieren und natürlich Antisemitismus innerhalb der Linken führt leider dazu, dass trotz des Anstiegs von antisemitischen Äußerungen oder Ausschreitungen Solidarität mit den Betroffenen ausbleibt. Wenn es auf linken Veranstaltungen wieder nur um Israel geht, NS-Vergleiche fallen oder zum Boykott israelischer Produkte aufgerufen wird, dann muss das thematisiert und kritisiert werden.

Ein Ansatzpunkt für eine radikale linke Kritik ist dabei die möglichst konkrete Benennung von antisemitischen Äußerungen. So wird der Fallstrick vermieden, dass Menschen, die Rassismus verinnerlicht haben, dazu tendieren, auch Antisemitismus selektiv wahrzunehmen. Auf Grund antimuslimisch-rassistischer Diskurse gibt es ein gesteigertes Misstrauen und eine besondere Hellhörigkeit, Antisemitismus bei als muslimisch gelabelten Menschen zu sehen. Auch sollte es vermieden werden, homogene Gruppen zu konstruieren – gleichgültig

ob kulturell, religiös und/oder rassifiziert. Genau das passiert leider bei der Kritik von Antisemitismus immer wieder, was zur Folge hat, dass einerseits antimuslimischer Rassismus gestärkt und andererseits die Kritik von Antisemitismus geschwächt wird. Oft wird implizit oder explizit unterstellt, dass *weiße* Personen Antisemitismus besser auf dem Schirm hätten als PoCs. Dem ist nicht so. Spätestens wenn etwa eine *weiße* Person einer nicht-*weißen* mal wieder die Welt erklärt, ist Vorsicht geboten. Es gibt auch keinen Antisemitismus, der nur von muslimisch gelesenen Menschen geäußert würde. Umso wichtiger ist es für eine radikale Kritik, die gesellschaftlich strukturelle Ebene von Antisemitismus anzugreifen. Und nicht auf das Glatteis des antimuslimischen Rassismus zu geraten, das eben nicht nur Rassismus reproduziert, sondern auch Antisemitismus auf bestimmte konstruierte Personengruppen reduziert und verharmlost. Zentral ist für uns eine Analyse des Antisemitismus in der Gesellschaft und nicht »des Antisemiten«. Sonst ließe sich Antisemitismus auf irgendeine Gruppe reduzieren und wäre nicht in seiner Systematik erkannt.

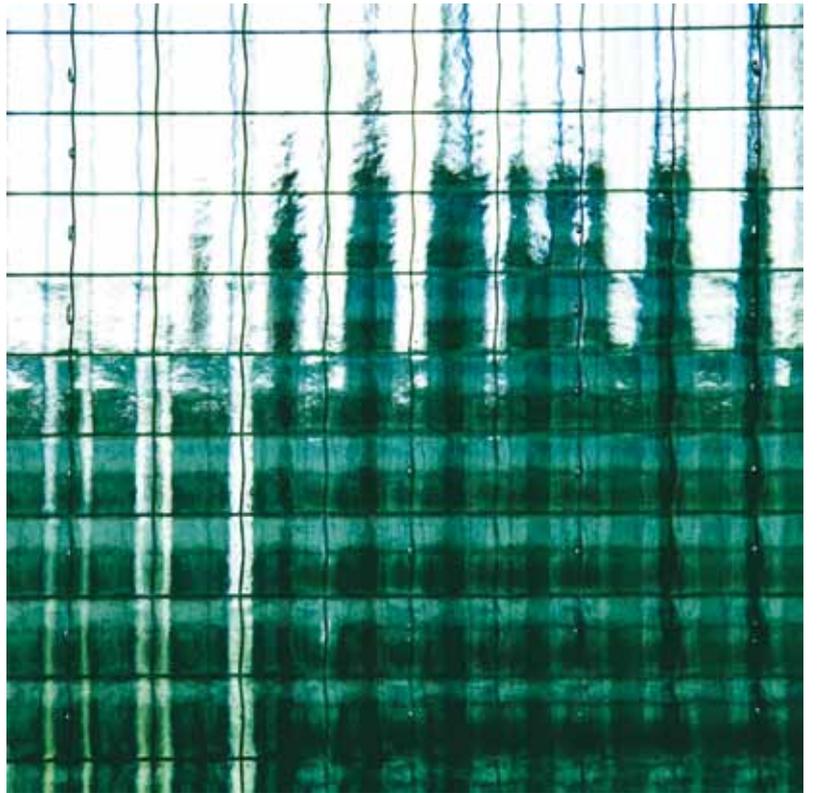
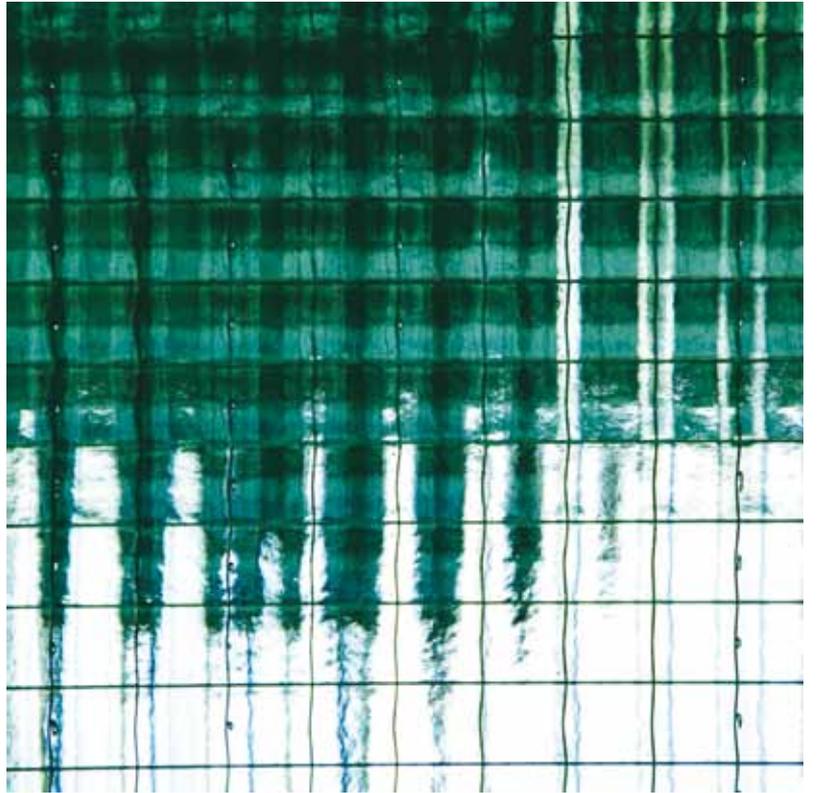
Insgesamt ist die Perspektive von negativ Betroffenen des jeweiligen Machtverhältnisses für die theoretische und praktische Arbeit gegen Rassismus und Antisemitismus zentral. So ist zum Beispiel die Unterstützung von Geflüchtetenprotesten ohne die maßgebliche Agendasetzung von Geflüchteten genauso problematisch wie das neue Expert\*innengremium zum Thema Antisemitismus, das das Bundesinnenministerium eingesetzt hat und in dem keine jüdische Person mehr sitzt. Dabei sollten Menschen, die von einem Herrschaftsverhältnis betroffen sind, nicht als Alibi-Figuren der eigenen politischen Positionen benutzt werden. Rassismus beziehungsweise Antisemitismus scheinen dann dadurch unangreifbar, weil er von der Person ausgesprochen wird, die davon negativ betroffen ist. Bei der Auseinandersetzung mit der eigenen *weißen* Perspektive und Positionierung in den gesellschaftlichen Machtverhältnissen geht es vielmehr darum, sich die eigenen Privilegien und die hegemoniale *weiße* »Normalität« bewusst zu machen: Wie selbstbewusst rede ich über egal welches Thema? Wann wäre es besser, sich zurück zu halten? Wie bewusst ist mir, dass vieles von dem, was ich sage, rassistische oder antisemitische Verletzungen (re-)produzieren kann? Es sind Erfahrungen von Menschen, die von Rassismus oder Antisemitismus negativ betroffen sind, die nicht

debattiert werden können – politische Positionen jedoch sehr wohl.

Es ist daher auch in der Benennung und Bekämpfung von Antisemitismus wichtig, strukturelle rassistische Machtverhältnisse mitzudenken. Der Kampf gegen Antisemitismus passiert nicht im luftleeren Raum. Die Positionierung von Personen in verschiedenen gesellschaftlichen Machtverhältnissen muss auch hier immer bedacht werden. Dazu gehört die unbedingte Anerkennung des Leids, das aus einem Machtverhältnis heraus zugefügt wurde und wird. Unsere Solidarität gilt den Betroffenen. Die Schwierigkeit besteht darin, einerseits auf die Herstellung einer Gruppe im Sinne von Rassifizierungen zu verzichten und andererseits die Diskurse, die eben jene »Gruppen« herstellen, zu benennen sowie Machtverhältnisse, die daraus entstehen, mitzudenken. Die paradoxe Aufgabe ist, nicht eine Gruppe von »den Muslim\*innen« oder »den Jüd\*innen« zu imaginieren, aber unterschiedliche Positionierungen in Bezug auf antimuslimischen Rassismus oder Antisemitismus mitzudenken.

Die Kritik an Antisemitismus, die eine *weiße* Person einer Person, die von antimuslimischem Rassismus betroffen ist, gegenüber äußert, kann auf dem antimuslimischen Diskurs fußen. In diesem wird Antisemitismus muslimisch gelesenen Menschen zugerechnet. Dadurch kann dieser Diskurs unwillentlich von der *weißen* Person wiederholt und rassistische Verletzungen zugefügt werden. In solchen Auseinandersetzungen muss reflektiert werden, dass die rassistischen oder antisemitischen Verletzungen eine nicht-jüdische, *weiße* Person gar nicht selbst treffen können. Der Ausgangspunkt der Debatte ist für die eine Seite potentiell verletzend und für die andere Seite sicher. Und das, obwohl die *weiße* deutsche Gesellschaft historisch wie strukturell von Antisemitismus und (antimuslimischem) Rassismus durchsetzt ist – also als Täter\*innen-Nachkommen sogar noch auf der sicheren Seite sind. Dennoch begegnen wir uns als Individuen und wollen mit Genoss\*innen an einem emanzipatorischen Prozess arbeiten. Willkommen im Widerspruch.

**GEGEN JEDEN ANTISEMITISMUS UND  
GEGEN JEDEN RASSISMUS!**



## **IMMER DIESE WIDERSPRÜCHE**

**ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS, ANTISEMITISMUS  
UND DIE LINKSRADIKALE IN DEUTSCHLAND**

**ANDERE ZUSTÄNDE ERMÖGLICHEN (\*AZE)**

**[AZE.BLOGSPORT.EU](http://AZE.BLOGSPORT.EU)**

**OKTOBER 2015**

Verwendetes Bild: glückimwinkl/photocase.com